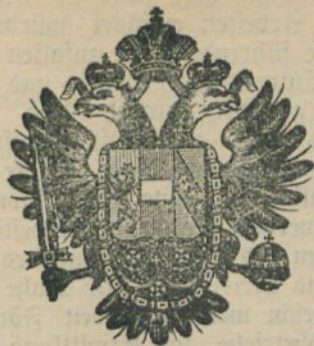


Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Schreibstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr abends. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtslicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 9. November d. J. in Anerkennung eifriger und ersprießlicher Verwendung im Justizdienste allergnädigst zu verleihen geruht:

tagfrei den Orden der Eisernen Krone dritter Klasse: dem Staatsanwalt der sechsten Rangklasse Franz Trenz in Laibach;

tagfrei den Titel und Charakter eines Oberlandesgerichtsrates: dem Landesgerichtsrate Albin Smola in Rudolfstwert;

das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone: dem Kanzlei-Oberoffizial Franz Urbančič in Laibach.

Den 9. November 1907 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXXXIII., LXXXIV., LXXXV., XCIV. und C. Stück der kroatischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Den 11. November 1907 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXIX. Stück der ruthenischen, das XCV. Stück der rumänischen und das XCIX. Stück der ruthenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 12. November 1907 (Nr. 261) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Nr. 8 „Student“ vom 4. November 1907.

Nr. 23 (352) „Vseobecne radnické Listy“ vom 7. November 1907.

Nichtamtlicher Teil.

Die innere Lage.

In einer Erörterung der bevorstehenden Ernennung des bisherigen Polenklub-Obmannes, Herrn von Abrahamowicz, zum Minister für Galizien, weist die „Neue Freie Presse“ auf die Rolle hin, die er vor zehn Jahren als Präsident des Abgeordnetenhauses gespielt hat, und meint, die

Deutschen nehmen seine Ernennung zum Minister gelassen auf, weil dieses Abgeordnetenhaus zu einem Streite über Grundsätze und zu Aufwallungen über Prinzipien wenig geneigt sei. Jetzt wissen auch die Polen, daß die Politik des Grafen Badeni der größte nationale Fehler war, und daß sie keinen schlimmeren Mißgriff begehen konnten, als die unmittelbare Teilnahme an den Kämpfen in Böhmen. Freiherr von Beck habe mit dieser Ernennung für sein Ministerium eine starke Intelligenz gewonnen, aber zugleich die „hochkonservative Farbe der Regierung noch dunkler gemacht.“

Die „Zeit“ findet die moralische Enttäuschung über den „Portfeuillehandel“ der jüngsten Tage nicht gerechtfertigt. Der geheime „Ruhhandel“ früherer Zeiten, wo jede Abstimmung mit nationalen Konzessionen, Schulgründungen, Lokalbahnen usw. erkaufte werden mußte, sei viel unsauberer gewesen, als das jetzige offene Verhältnis zwischen den Parteien und einem Kabinett, in dem ihre eigenen Vertreter sitzen. Der Aufstieg der Christlichsozialen in die höchsten Verwaltungsstellen des Reiches sei nicht zu fürchten, ein reiferes politisches Verständnis könne nur wünschen, daß die möglichst rasch zu ihrem Höhepunkt gelangen.

Die „Reichspost“ freut sich des Eintrittes der Christlichsozialen ins Kabinett. Es habe schon viele Parteien gegeben, die an der Regierung teilnahmen, aber was es heißt, wenn eine Volkspartei aus dem Parlamente des allgemeinen Wahlrechtes zwei ihrer Führer an den Regierungstisch entsendet, das werde erst von der christlichsozialen Partei gezeigt werden, deren Minister ebenso die mutigen Stimmführer des Volkes bleiben werden, wie sie es als Oppositionelle waren.

Das „Waterland“ fordert die christlichsoziale Partei, die „Partei der vereinigten Christen“, auf, auf dem bisher Errungenen ruhig und geschickt fortbauend, danach zu trachten, sich zu einer Partei der vereinigten Katholiken ohne Unterschied der Nationalität auszugestalten. Die katholischen Österreicher

geeint mit den katholischen Tschechen, Italienern und Slovenen würden eine parlamentarische Macht bedeuten, mit der jede Regierung zu rechnen hätte. Eine solche Einigung aber würde auch dem Ministerpräsidenten Freiherrn von Beck die sicherste Gewähr dafür sein, daß ihm die Lösung seiner dritten Aufgabe — die Regelung der Nationalitätenfrage — ebenso glücklich gelingen würde, wie Wahlreform und Ausgleich.

Die „Österr. Volkszeitung“ widmet dem scheidenden Minister Prade einen warmen Nachruf.

Die „Arbeiterzeitung“ wendet sich abermals gegen die Ernennung des Dr. Gehrmann zum Minister. Für Herrn Baron Beck mag es notwendig gewesen sein, den gefährlichen Mann durch einen Ministerposten gefügig zu machen. Wenn man aber ein neues Ministerium schafft, dessen Organisation die einschneidendsten Wirkungen für eine lange Zukunft haben wird, so darf seine Einrichtung nicht nach momentanen Einflüssen, nach persönlichen Wünschen und uneingestehbaren Bedürfnissen geschehen. Hier hat das Parlament neben seinem verfassungsmäßigen Rechte eine verantwortungsvolle Pflicht auszuüben.

Der deutsche Besuch in England.

Eine Mitteilung aus Paris stellt die gelassene, von Enttäuschung oder Beunruhigung gleich entfernte Beurteilung fest, welcher der Besuch des deutschen Kaiserpaares in England sowohl bei der französischen Regierung als in der öffentlichen Meinung Frankreichs begegnet. Genau so friedliche Zwecke verfolgend, wie die Kabinette der übrigen Weltmächte, sei die französische Regierung in die aufrichtige und in ihrer Fortdauer verbürgte Entente mit England eingetreten, weil in Paris sowohl, als in London in ihr eine neue und ernste Bürgschaft des europäischen Friedens erblickt wurde. Da unfreundliche Hintergedanken für Deutschland daran keinerlei Teil hatten, fehlt

Fantiletton.

Der Würgengel.

Von Medhmed Abdullaß.

(Fortsetzung.)

So ziemlich überflüssigerweise — denn eine an . . . Altersschwäche oder Keuchhusten umgestandene Ratte ist an und für sich, bis sie zu verwesen beginnt, viel weniger gefährlich als ihre Flöhe, die sie aber gleich nach dem Tode verlassen. Nicht nur die Matten verlassen das sinkende Schiff!

Nun, aber die Flöhe dieser Ratte hatten längst Zeit gehabt, auf und davon zu gehen, bevor das schwere Geschütz dieser tunesischen, städtischen Handdampfpribe ausgerückt war.

Eine Ratte brät auf dem Pflaster — genau wie ein Rebhuhn in einer Schüssel und ist gerade so uninteressant; so begnügte ich mich denn dies einfach zu konstatieren — und zog weiter.

„In der Haara (dem alten Ghetto) geht es arg zu!“ flüsterte mir jemand ins Ohr.

Brrr!

In der Haara sah es aus, wie an jedem anderen Tage — doch waren die Straßen — man lese die Winkelgassen — wenn auch so schmutzig und stinkend wie sonst — so doch um eine Nuance weniger belebt.

Man hatte noch keinen rechten Epidemieeindruck — schon darum nicht, weil es keine Epidemie in Tunis gibt — und dann im Vergleiche zu alten Erinnerungen aus Bombay und Alexandrien, wo an einem einzigen Tage zwölf-, bezw. achthundert Leichen durch die Straßen zogen.

Endlich ist die tunesische einheimische Bevölkerung äußerst apathisch und machte sich an diesem ersten Tage jedenfalls noch keinen Begriff von der Gefahr einer nichtexistierender Epidemie. Sie glaubte einfach nicht daran.

Sieht ein Journalist nicht — so muß er riechen.

Und siehe da — obwohl ich selber nach Karbol stank wie die Pest, verspürte ich auf einmal zwischen einem Gemisch von aus Lauch, faulen Eiern und verdorbenem Fleisch bestehenden Wohlgerüche ein zartes Schwefel- und Chlorkalkflüstchen. Gleich daneben ein geschlossenes Haus.

Brrr! Brrr!

Hier stolzierte schon wieder ein Polizist auf und ab, und zwar mit einem Gesichte, dem man es ansah, daß es ein großes Staatsgeheimnis berge.

„Pardon, Monsieur le sergent de ville, voulez-vous m'indiquer le chemin pour Sidi Maabres?“

(Besser als ich konnte er den Weg auch nicht kennen — trotzdem die Haara ein infames Labyrinth ist.)

„Avec plaisir Monsieur! Bitte, gehen Sie gerade aus — dann die erste Gasse links — und die zweite rechts.“

„Könnten Sie mich ein Stück begleiten? Man verliert sich hier!“

„Ja! Nein! Das heißt! . . .“

„Warum? Sind Sie an diesen Platz gebunden?“

„Ja . . . ich . . . erwarte hier . . . den Inspektor!“

„Ah so! . . . A propos! ist dieses Haus da leer?“

(Freudig grinsend:) „Ja!“

„Wissen Sie nicht — ob man es mieten könnte, ich suche gerade eine Wohnung!“

(Mit Überzeugung:) „Oh nein! Nicht jetzt!“

„Nicht jetzt? — Warum denn nicht?“

(Mit einem blöden Gesicht:) „Ich weiß es nicht!“

Und mehr war nicht aus ihm herauszuziehen. Das ist doch verdächtig, und darum begreife ich, daß man mir nichts anderes telegraphieren ließ.

Etwas weiter traf ich einen Nachtwächter, der mit ein paar einheimischen Juden vor einem Misthaufen herumspickelte und jedenfalls schlecht verstandene hygienische Befehle von der verständnislosen Bevölkerung — in verkehrter Weise ausführen ließ — denn zum Schlusse wurden ein paar Bretter weggetragen — einige Pflastersteine weggeräumt und . . . der Misthaufen blieb liegen.

Das war alles, was ich in der Haara aufstöbern konnte.

Wenn sich in dieses Viertel je die Pest verirren würde und es keine Franzosen in Tunis gäbe — so bliebe in 48 Stunden keine Ratte und keine Katze mehr übrig. Merkwürdig ist der Mensch — im ganzen Viertel, obzwar ja möglicherweise in manchem Hause ein Diphtheriefranker existieren hätte können — da die einheimischen Juden teils aus Unwissenheit, teils aus religiösem Fanatismus ihre . . . Rekonvaleszenten so lange wie möglich verbergen — grüßte es mir gar nicht — bis vor dem desinfizierten Hause — dem ungefährlichsten von allen.

Der Schwefelgestank erinnerte mich an Bombay — und dieses an die Pest — oder besser, er führte sie mir vor die Augen.

(Fortsetzung folgt.)

Frankreich alles Interesse daran, daß durch Fortdauer des Momentes des Mißtrauens in den deutsch-englischen Beziehungen das Verhältnis dieser beiden Mächte ein unsicheres bleibe. Zudem glaubt man in Paris zu wissen, daß unmittelbare und bestimmte politische Ziele weder mit der Einladung des Königs Eduard, noch mit deren Annahme durch Kaiser Wilhelm verfolgt wurden, und daß der Besuch in den Augen beider Staatsleitungen seinen Zweck erreicht haben wird, wenn er, was sicherlich auch der Fall sein werde, die bisherigen Empfindlichkeiten auf beiden Seiten beseitigt, so daß Raum für ein freundschaftliches und vertrauensvolles Verhältnis der beiden großen Kulturvölker geschaffen erscheint. Die herzliche Annäherung zwischen den zwei Westmächten beruhe auf zu großer Übereinstimmung der beiderseitigen Interessen und zu tiefer Verwandtschaft ihrer moralischen Bestrebungen, als daß sie launenhaften Wandlungen unterworfen sein, oder von empfindlichen Beurteilungen einzelner Schritte der einen oder anderen Macht etwas zu besorgen haben sollte.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ verzeichnet in einer Betrachtung über den Besuch Kaiser Wilhelms in England, daß die Tonart, in der die Mehrzahl der englischen Blätter diesen Besuch begrüße, eine überaus freundliche, ja herzliche sei. Es gab Zeiten, da eine solche Begrüßung um einige beträchtliche Noten kühler ausgefallen wäre. Haben sich zwei Freunde entfremdet und bringt sie dann eine günstige Fügung wieder zusammen, dann waltet beiderseits eine gewisse verlegene Reserve vor, aber sie wird bald durchbrochen und die alte Herzlichkeit tritt in ihr Recht.

Das „Deutsche Volksblatt“ sagt, der Besuch des deutschen Kaiserpaars in England sei das bedeutendste politische Ereignis, das seit drei Jahren auf den Blättern der Weltpolitik zu verzeichnen ist. Mit Engländern und Deutschen habe alle Welt Ursache einer freundschaftlichen und friedlichen Verständigung zwischen beiden Reichen unerschütterlichen Bestand zu wünschen.

Politische Uebersicht.

Saibach, 13. November.

Aus Wien, 12. November, wird berichtet: Die „Slav. Korrespondenz“ meldet von einer heute stattgefundenen Besprechung des Ministerpräsidenten Baron Beck mit dem Abg. Prof. Grasty über das zu errichtende Ministerium für öffentliche Arbeiten. Prof. Grasty erklärte, es sei notwendig, daß an die Spitze des Ministeriums eine politische Persönlichkeit trete und daß die Sektionschefs Techniker sein müssen. Baron Beck erwiderte, der Wirkungskreis des neuen Ministeriums sei endgültig noch nicht festgestellt, aber es sei

selbstverständlich, daß, falls ein Ministerium für öffentliche Arbeiten errichtet würde, den Technikern eine führende Rolle zufallen müsse.

Der Entwurf einer Maß- und Gewichtsordnung, der zurzeit dem deutschen Bundesrat zur Beschlußfassung vorliegt, dürfte im Reichstage ohne größere Debatte und wahrscheinlich auch ohne Kommissionsarbeit angenommen werden. Der Entwurf bestimmt, daß die Grundlagen des Gewichtes und des Maßes Kilogramm und Meter sind. Alle Maße und Gewichte müssen geeicht werden; soweit Fördergefäße im Bergwerksbetriebe zur Ermittlung des Arbeitslohnes dienen, müssen sie neu geeicht werden. Die Eichämter gehen in staatlichen Besitz über, doch kann Gemeinden, die Eichämter besitzen, die Beibehaltung in eigener Regie widerruflich gestattet werden. Das Inkrafttreten der Vorschriften über die Organisation der Eichbehörden soll nicht vor dem 1. Jänner 1912 erfolgen. Die alten Maß- und Gewichtsordnungen treten sodann außer Kraft.

Dem Wiederzusammentritt der griechischen Kammer wird in Athen mit lebhaftem Interesse entgegengesehen, da von einem Teile der Regierungspartei die schon in der letzten Session erhobene, aber vom Ministerpräsidenten Theotokis nicht berücksichtigte Forderung nach einer Rekonstruktion des Kabinetts neuerdings geltend gemacht wird. Theotokis soll auch jetzt nicht geneigt sein, diesen Wünschen Rechnung zu tragen, und zwar selbst auf die Gefahr hin, daß aus dieser ablehnenden Haltung Schwierigkeiten für ihn entstehen könnten. Bekanntlich soll die Kammer heute wieder zusammentreten.

In Kairo wird von der Absicht der sudanesischen Regierung gesprochen, Slatin Pascha mit der Leitung eines Expeditionskorps zu betrauen, welches die Kommunikationen im Westen von El Obeid zu rekonoszieren und dort Befestigungen anzulegen hätte, als Vorbereitungsaktion für die Eroberung von Darfur, die in etwa zwei Jahren, nach Beendigung der nach El Obeid führenden Eisenbahn, unternommen werden soll.

In einigen Tagen wird das Parlament von Kana da wieder zusammentreten. Wie man der „Trff. Ztg.“ aus Winnipeg schreibt, dürfte dies die letzte Session der gegenwärtigen, im Oktober 1904 gewählten Legislatur sein, denn alle Anzeichen deuten darauf, daß Neuwahlen bevorstehen. Die mäßige Ernte, die Geldknappheit, die Finanzkrisis in den Vereinigten Staaten haben die Regierung veranlaßt, mit den Neuwahlen bisher zu warten; die Wahlen dürften aber entweder nach der Bestellung oder nach der Ernte 1908 stattfinden. Das Parlament wird nunmehr aus 221 Mitgliedern bestehen. Vermutlich wird die jetzige Regierung wieder eine beträchtliche Majorität erhalten, wenn dieselbe auch vielleicht auf 40 bis 45 Stimmen reduziert werden mag. Die Session wird sehr

ten, nur schlecht gesehen wurden. Im Winter stand das Etablissement vollständig leer.

Die Umgebungen waren somit ziemlich verschieden von denen, in denen die Artisten gewöhnlich arbeiteten, aber geübt, wie sie unter allen Verhältnissen waren, fanden Mr. Clard, Dolinda und Virginie sich schnell zurecht.

Schon am zweiten Tage nach ihrer Ankunft standen ihre Namen auf dem Programm. Die Schwestern sollten zusammen auf dem Seil in der mittleren Manege tanzen. Sie waren beide vollständig gleich gekleidet in dunkelblauer Seide mit hellblauen Trikots: das Haar hing frei über die Schulter, und als einziger Schmuck strahlte eine große, mit Diamanten besetzte Agraffe in einem silbernen Gürtel, der fest um den Leib schloß.

Dolinda und Virginie waren sich ihrer Kunst und ihrer selbst sicher, trotzdem wurden sie aber nervös bei dem Gedanken, daß sie in diesem Riesensaal und vor diesem verwöhnten Publikum auftreten sollten, unter dem sie keinen einzigen Freund oder Bewunderer hatten. Sie standen zusammen auf dem Sattelplatz in Pantoffeln und mit einem leichten Planellemantel über der Schulter. Eine elegante Karosse mit vier Pferden und Kutscher und Diener in goldgestickter Livree fuhr vor. In diesem Triumphzuge wurden die Artisten immer in das Hippodrom geführt, da der Weg zur Manege zu lang war, um ihn zu Fuß zurückzulegen.

Dolinda und Virginie warfen die Mäntel ab, hüpfen aus den Pantoffeln auf ein kleines Brett mit pulverisierter Kreide, und, nachdem sie die Schuhsohlen gekreidet hatten, sprangen sie in den Wagen der unter lautem Wiehern der Pferde in scharfem Trab in die Arena fuhr. Nach allen Seiten grüßend und von einigen begeisterten Zurufen be-

wichtig und interessant werden; im Vordergrund steht die Budgetrede des Finanzministers Fiedling, in der man die genauen Einzelheiten über den kanadisch-französischen Handelsvertrag, die Ausfichten eines solchen mit Deutschland sowie etwaige Zollveränderungen erfahren wird. Die Japanerfrage bildet einen anderen wichtigen Gegenstand. Das neue Landgesetz wird ebenfalls in etwas veränderter Form vor das Parlament kommen; die Regierung hat endgültig beschlossen, mit dem Verschleudern von riesigen Strecken des fruchtbarsten Landes im Nordwesten an einflußreiche Syndikate zu brechen.

Tagesneuigkeiten.

— (König Roosevelt.) Professor Drake an der Michigan-Universität hat vor einigen Tagen bei einer Vorlesung den Vorschlag gemacht, den Präsidenten Roosevelt zum König zu proklamieren. Seine Hörer glaubten anfänglich, Professor Drake wolle einen Scherz machen, der Professor führte aber den Gedanken mit vollem Ernst weiter aus und erklärte, zur Lösung des Problems, das Trustwesen zu regeln und zu kontrollieren, bedürfe es der Arbeit vieler Jahre und der Autorität eines Souveräns.

— (Die Schlange im Weinfass.) Der Nagh-Komlofer Insasse Maleau besuchte am 11. d. M. einen Weinhändler in Naghsteremia. Zur Kostprobe trank er hier ein Glas Wein, wenige Minuten darauf starb er. Auch die Frau des Weinbauers, die von dem Wein getrunken hatte, war kurz darauf tot. Die Gendarmerie leitete sofort eine Untersuchung ein. Bei Öffnung des Fasses, dem der Wein entnommen war, fand sich darin ein bereits in Verwesung übergegangener Körper einer Schlange. Wie die Schlange ins Faß geraten ist, konnte nicht festgestellt werden.

— (Hunde in der Kirche.) Einer der seltsamsten Gottesdienste ist wohl der, welcher alljährlich am Sankt Hubertstage (3. November) in der Brüsseler Notre Dame-Kirche abgehalten wird. Seit es eingeführt ist, daß eine eigene Messe für die Jäger abgehalten wird, ist es diesen erlaubt, ihre Jagdhunde in die Kirche mitzunehmen, und obgleich wahrscheinlich kein einziger der Anwesenden direkt von der Jagd zur Kirche kommt, so werden doch Scharen prachtvoller Hunde in das Kultgebäude gebracht, um den alten Brauch aufrechtzuerhalten. Wie dem Londoner „Observer“ gemeldet wird, erscheint alles in komplettem Jagdkostüm, und es wird eine eigentümliche musikalische Veranstaltung dargeboten, indem eine Kapelle ausschließlich auf Jagdhörnern spielt. Mr. Jacquemain, ein französischer Hornvirtuose, feierte dieses Jahr bereits das 25jährige Jubiläum seiner Tätigkeit an der Spitze dieser Kapelle.

— (Roman einer Mumie.) Ein junger Student namens Sezary in Clermont-Ferrand hatte seinen höchsten Wunsch in diesem Erdenwallen, als eine Mumie sein Eigen zu nennen. Er wollte eine echte, schwarze, kreuz und quer verbundene Mumie, deren Kopf mit Blättern und Papier gefüllt war, wie es sich für eine Mumie gehört. Nach langem Drängen gaben die Eltern des Jünglings dem

Dreizehn Trümpfe.

Erzählung von Carl Mundmann.

Berechtigte Übersetzung aus dem Dänischen von Bernhard Mann.

(13. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sie besuchten am Abend eine Reihe Vergnügungslokale und kamen spät nach Hause. Als sie auf ihren Zimmern anlangten, klingelte Werner und bestellte seine Rechnung zum nächsten Morgen früh. Darauf begann er seine Sachen einzupacken.

„Wohin werden wir fahren?“ fragte Hans Boß erstaunt.

„Nach Paris,“ antwortete Werner kurz und lachte vergnügt.

„Nach Paris?“

„Ja, hast du keine Lust? An Geld fehlt es nicht.“

Holger Werner begab sich auf sein Zimmer.

Bevor Hans Boß sich schlafen legte, schrieb er einen längeren Brief an Frau Werner und steckte ihn, ohne ihn dem Freunde zu zeigen, in den im Vestibül hängenden Briefkasten.

Fünftes Kapitel.

Am Tage nach der Ankunft der Familie Clard in Paris fanden ihre Mitglieder sich zur Probe im Hippodrom ein. Es war eins der ausgedehntesten Lokale der Weltstadt, das sich aber als zu groß für Paris zeigte und deshalb einige Jahre später verschwand.

Die Arena selbst war eine große ovale Fläche, in der sich drei Manegen befanden. Gewöhnlich wurde gleichzeitig in den beiden äußeren gearbeitet, und nur einzelne Spezialisten traten in der mittleren auf, die von den vielen tausend Zuschauern, die im Sommer ständig den gewaltigen Raum füll-

willkommenet, fuhren sie einmal um die ganze große Arena herum. Gerade in dem Augenblick, als die Kalesche in die mittlere Arena einbog, fielen von der Loge zwei große Sträuße in den Wagen. Sie blickten beide empor, und ihre Gesichter nahmen gleichzeitig einen fast komisch erstaunten Ausdruck an: Es waren ihre beiden Freunde aus Berlin.

Sie führten ihren Seiltanz aus, als wären nur diese beiden Zuschauer allein in dem ganzen großen Lokale, und obgleich sie sich nicht sehen konnten, hatten sie die ganze Zeit das Gefühl, als wenn die Augen der beiden unaufhörlich auf ihnen ruhten, als wenn sie jeder ihrer Bewegungen mit kritischen und doch wohlwollenden Blicken folgten.

Während sie zusammen auf den Knien lagen und das Seil hin- und herwiegen, das scharf in ihr Fleisch einschchnitt, sagte Dolinda mitten unter dem Beifallsrauschen des Publikums:

„Hast du sie gesehen? Sie sind da!“

Ein scharfes „Still!“ erklang von unten. Es war der Vater, der das Sprechen während der Arbeit nicht duldete und es seit vielen Jahren auch nicht gehört hatte. Rufen die Kinder an, ihm über den Kopf zu wachsen?

Virginie erschrak über den mahnenden Ruf so sehr, daß sie beinahe das Gleichgewicht verloren hätte und Mr. Clard auf den Kopf gefallen wäre. Sie vergaß ganz, daß sie erwachsen war und dachte schon, daß es Liebe sehen würde, während Dolinda wilder und wilder schaukelte. Sie wollte das Publikum in Bewegung versetzen. Das glückte ihr denn schließlich auch und unter lautem Jubel fuhren die kleinen blauen Seiltänzerinnen aus der Arena, während die Pariser über beide, namentlich über Virginias blonde nordische Schönheit entzückt waren. (Fortsetzung folgt.)

eigenartigen Wünsche Gehör und schenkte ihm eine zu seinem Namenstag. Allerdings fehlten der Mumie ein Arm und ein Bein, aber im großen und ganzen war er mit dem Geschenk zufrieden, mietete sich einen Dienstmann und stellte die Mumie in einen Wandschrank, damit sie profanen Blicken entzogen würde. Soweit war alles ganz gut, aber mit des Geschickes Mächten ist nun 'mal kein ewiger Bund zu schließen, das Unglück schreitet schnell. So auch hier. Bei dem möblierten Herrn nebenan brach Feuer aus, das Feuer drang in den Wandschrank und nun mußte die Mumie in Gegenwart der Wirtin und vieler anderer Leute, die gekommen waren, um sich das Feuer anzusehen, gerettet werden. Aber kaum hatten die Leute den Kadaver gesehen, als sie laut aufschreiend von dannen stürzten und die Polizei benachrichtigten. Diese erschien auch sofort in Gestalt zweier Kommissäre und beschlagnahmte die „Leiche“. „Aber hören Sie 'mal“, schrie der Student, „dazu haben Sie gar kein Recht, denn die Mumie gehört mir!“ „Die Mumie Ihnen?“ erwiderte der Aeltere. „Ihre Mumie, das ist nicht schlecht. Wissen Sie auch, daß das strafbar ist, eine Leiche im Hause zu haben?“ Und damit nahmen die beiden, ohne auf das Wettern und Fluchen des unglücklichen Besitzers zu achten, die Mumie über die Schulter und trugen sie in das Leichenschauhaus. Der Student setzte nun Himmel und Hölle in Bewegung, um seine Mumie wieder zu bekommen, aber ohne den geringsten Erfolg. Der Schluß jeder Unterredung war immer wieder: „Ist eine Mumie eine Leiche oder nicht?“ „Natürlich ist sie eine Leiche, aber...“ „Da gibt es kein 'aber', lieber Herr. Sie ist eine Leiche, damit basta! Also gehört sie ins Leichenschauhaus,“ und fügte dann regelmäßig hinzu: „Und Sie können sich freuen, wenn man Sie nicht noch des 'Vampyrismus' anklagt!“

— (Der Großvater der Eleonore Duse.) Schauspieldirektor Luigi Duse, der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von dem venezianischen Theaterpublikum vergöttert wurde, hatte das Verdienst, Goldonis Komödien mit wunderbarer Treue und Gewissenhaftigkeit und in einer noch heute nicht übertroffenen Darstellung auf die Bühne zu bringen. Er hatte die Gewohnheit, von den Brettern herab mit den Zuschauern zu plaudern, als wenn es sich um eine Privatunterhaltung handelte, und das Publikum war infolgedessen im Theater wie zu Hause. Besonders hoch ging es her, wenn sich unter den Zuschauern Studenten befanden. Einmal — so erzählt Cesare Musatti in der „Rivista Teatrale Italiana“ — hatte Duse in Padua eine „Marie Antoinette“, eine Tragödie „aus italienischer Feder“, angeflündigt; das Publikum begann aber schon nach der zweiten Szene zu schreien: „Weg mit der Marie Antoinette! Lachen wollen wir! Duse raus!“ Der Herr Direktor erschien sofort und sprach: „Macht doch keinen Lärm, Kinder! Ich habe euch da ein herrliches Werk zugebracht, mit großartigen Dekorationen, und nichts fehlt als im Hintergrunde die aufgeregte Seine.“ Aber das Publikum tobte: „Blödsinn! Nichts da! Wir brauchen keine Seine! Lachen wollen wir, lachen...“ Duse flehte: „Kinder, ich habe doch einen Haufen Geld ausgegeben; bedenkt doch, daß es ein Werk aus italienischer Feder ist!“ — „Wir pfeifen auf die italienische Feder“, brüllten die Studenten. Nun nahm der Direktor wieder das Wort und sagte resigniert: „Schön, schön, wir die Marie Antoinette zum Teufel (stürmischer Beifall), aber was soll ich dafür geben?“ — „Harlekins 33 Leiden“, klang es zurück. — „Gut! Geben wir „Die 33 Leiden“; nur seid anständig und macht mich nicht verrückt.“ Und im Nu hatte sich Marie Antoinette in Colombina verwandelt, die Frau v. Lamballe in Rosaura, Robespierre in Harlekin und Ludwig XVI. in Pantalone...

— (Allerlei Gesitteten.) Wenn ein Tibetaner die älteste Tochter einer Familie heiratet, so bekommt er auch alle ihre Schwestern mit. Die Brüder des Bräutigams haben auch ein Anrecht auf die Braut und deren Schwestern. Stirbt der Ehemann, so gehen dessen Frauen in das Eigentum der Brüder über. Unter den Sioux und einigen anderen Rothautstämmen herrscht die Sitte, die älteste Tochter des Häuptlings zu kaufen, damit gehören dem Käufer auch alle übrigen Töchter des Häuptlings. Bei vielen australischen Stämmen herrscht Vielmannerei. Wenn dort ein Mann ein Mädchen heiratet, wird diese auch die Frau seiner Brüder und alle werden auch die Ehemänner ihrer Schwägerinnen, sobald diese alt genug sind, um heiraten zu können.

— (Eine geistreiche Theateranekdote.) Aus der Zeit der Weltverlassenheit des Obéon-Theaters, die jetzt unter der Direktion Antoine ihr Ende erreicht haben dürfte, erzählt der geistreiche Plauderer Pierre Weber folgende amüsante Anekdote: Es war zur Zeit, da Herr Porel das Obéon-Theater leitete; er spielte im Mai ein ziemlich schlechtes Stück und der Mai war regnerisch. Vier Gründe (Regen, Mai, schlechtes Stück, Obéon), die das Publikum verhinderten, sich um die Plätze zu reißen. Eines Abends, als Porel gegen 6 Uhr das Theater verlassen wollte, kam ihm der verhängnisvolle Gedanke, nachzufragen, was von Plätzen vorausbestellt wäre. „Nichts“, erwiderte die Kassierin. — „Wie? Seit Mittag nicht ein Platz? Ich gehe auf keinen Fall, bevor nicht wenigstens ein Parkettstich bestellt ist.“ Und Herr Porel setzte sich selbst in das Bureau. Viertelstunde um Viertelstunde verging. Weder um 1/27,

noch um 7, noch um 1/48 Uhr zeigte sich ein Opferwilliger. Die Kassierin hatte sich inzwischen ihr Essen gekocht und aß mit gutem Appetit, während Herr Porel ihr neidisch zuschaute. Endlich, es hatte gerade 1/28 Uhr geschlagen, sah man einen Herrn eiligst unter den Säulengängen des Obéon-Theaters daherkommen und auf den Schalter losgehen. „Na, endlich!“ stöhnte Herr Porel in Hungersnöten leise heraus. Der Fremde warf der Kassierin ein Geldstück hin und ließ die verhängnisvollen Worte von seinen Lippen fallen: „Erster Klasse nach Versailles!“ Er hatte das Obéon-Theater für den Bahnhof Montparnasse angesehen.

— (Ueber ein Abenteuer mit Löwen) wird aus Britisch-Ostafrika gemeldet: Zwei Straußfarmer, die Herren E. Trichard und Langridge, haben kürzlich in einer ganz ungewöhnlichen Weise eine Löwin gefangen. Das Tier war in Begleitung dreier Löwen auf einer der Farmen eingebrochen, die sich jedoch zur Flucht wendeten, als die beiden Farmer mit ihren Gewehren bewaffnet und von einigen großen Hunden begleitet, auf der Bildfläche erschienen. Die Löwin allein hielt stand und ging zweimal zum Angriff über. Die beiden Herren fühlten sich in der Uebermacht und beschloßen, die Löwin zu fangen, anstatt sie zu erschießen. Sie machten in aller Eile ein Seil aus einer rohen Kuhhaut, befestigten es an einem Stod und versuchten, die Löwin, als sie ihr ganz nahe gekommen waren, es in Gestalt einer Schlinge um den Hals zu werfen. Dies mißlang. Es wurden dann die Hunde gegen das Tier gekehrt, und während diese die Löwin angriffen, schlichen sich diese hinter die Löwin, und es gelang ihnen, um jeden der beiden Hinterfüße eine Schlinge zu befestigen. Die Schlingen wurden dann festgezogen und die Löwin festgehalten, bis auch die Vorderfüße durch Schlingen gesichert waren. So festgebunden, wurde dann das Tier auf einen herbeigeholten Karren geladen und nach der Farm überführt.

— (Geographisch-staatsrechtliche Merkszahlen.) Bei Umfragen in den reichsdeutschen Volksschulen hat es sich herausgestellt, daß die Kinder sich die Art und Anzahl der das Deutsche Reich bildenden Bundesstaaten schlecht merken. Zur Erleichterung des Gedächtnisses sei daher folgendes leicht merkbare Zahlenspiel angegeben. Zählt man 3 + 4 + 5 + 6 + 7 + 1 zusammen, so hat man mit 26 die Zahl der deutschen Reichsstaaten. Dabei prägt man sich leicht außer der Zahl die Art ein, denn wir haben 3 freie Städte, 4 Königreiche, 5 Herzogtümer, 6 Großherzogtümer, 7 Fürstentümer und 1 Reichsland.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Aus der Chronik der Adelsberger Grotte.

(Fortsetzung.)

Der Grottenvorsteher berichtet weiter: „Ein noch weit wichtiger Grund unserer entschiedenen Ablehnung der Pachtanträge ist die sichere Voraussicht, daß die Integrität der Grotte mit dem Augenblicke an, als sie aus den autoritativen Händen des Staates kommt, ernstlich gefährdet wäre.“

Nicht wahr ist es, und niemand wird es behaupten, dem die Verhältnisse der Grotte bekannt sind und der es ehrlich mit ihr meint, daß sich hier Vorsichts- und Präventivmaßregeln aufstellen lassen, welche mit Erfolg dieser Befürchtung vorbeugen könnten.

Sobald die Grottenbiener und Beleuchter in den Dienst der Pachtung gelangt und der Disziplin der Grottenkommission entrückt sind, steht die letztere mit verbundenen Augen und lahmgelagerten Händen machtlos da, weshalb sie auch in vorhinein jede Haftung und Verantwortung ausdrücklich und entschieden für die Zukunft ablehnt. Auf die damit verbundenen Gefahren hat man sich übrigens schon mit dem ersten Berichte aufmerksam zu machen erlaubt, weshalb man sich jetzt nur noch darauf bezieht. Es muß noch einmal erklärt werden, daß in diesem einzigen Bedenken jenes unübersteigbare Hindernis liegt, welches die Grottenkommission zwingt, in die Verpachtung der Grotte nie und nimmer einraten zu können.

Wenn teilnahmslos, nur der lukrativen Spekulation nachgehende Ausländer eine solche Ausnützungsweise des in seiner Art größten Naturwunders in Antrag bringen, so kann man dies in der ideallosen, materialistischen heutigen Zeitrichtung erklärlich finden; unbegreiflich bleibt es aber, wenn sich diesem Inländer, ja Landesfinder und sogar unter der Devise des Patriotismus anreihen.

Uebergehend weiters auf die einzelnen Punkte der beantragten Pachtung, wird vor allem wiederholt erklärt, daß die Grottenkommission die Instandhaltung der Grotte und ihrer Zugehörigkeit nie aus der Hand geben könne und dürfe.

„Der Allerhöchste Wille, welcher über die Eigentums- und Verwaltungsverhältnisse unter dem 24. April 1848 zum Ausdruck kam, erklärte zwar die Grotte als ein Eigentum der Rechtsherrschaft Adelsberg, perhorresziert jedoch ausdrücklich deren fiskalische Ausbeute, ja sogar jede Vermengung ihres Einkommens mit jenem der Herrschaft und schreibt der über sie aufgestellten besonderen Grottenkommission in bezüglicher Form vor, daß die Einnahmen der Grotte nur allein zu ihrer Erhaltung, Verschönerung und

Erweiterung zu verwenden seien. Diesen Allerhöchsten Intentionen, welchen pünktlich nachzukommen die Kommission mit allem Eifer anstrebt, würde aber kaum mehr Genüge geleistet werden können, wenn man die Grotte in Bestand gäbe. Wir erachten uns diesbezüglich jeder weiteren Begründung enthoben; die stiefmütterlichen Beziehungen der Pächter zu ihrem Bestandsobjekt sind jedermann seit jeher und allorts bekannt. In den besten Fällen wird sich auf die notwendige Erhaltung des Vorhandenen beschränkt; Verschönerungen und Meliorationen sind in der Regel ausgeschlossen und so bleiben denn der Hauptzweck und die oberste Richtschnur, die der Grottenverwaltung vorgezeichnet sind, unerfüllt.“

VIII.

Im Jahre 1884 wurde mit Bewilligung des Ministeriums des Innern, der Finanzen und des Ackerbaues die Installation der elektrischen Beleuchtung, für welche der Betrag von 14.000 Gulden präliminiert worden war, in Angriff genommen. So wie es aber gewöhnlich geschieht, daß die präliminierten Ausgaben weit hinter den wirklichen bleiben, geschah es auch hier. Obwohl das Maschinenhaus nur ein provisorisches war und obwohl noch ein Wächterhäuschen und eine Starpenmauer hinter dem Maschinenhaus aufzubauen waren, summierten sich die Ausgaben auf 18.255 Gulden. Die Ausführung übertrug man über Anraten des Ministeriums der Firma Siemens in Wien.

Das Unternehmen mußte auf Dampfkraft veranlagt werden, weil man sich auf eine genügende Wasserkraft im Sommer nicht verlassen konnte. Um dem Drängen der öffentlichen Meinung nachzugeben, beschloß die Kommission, probeweise täglich um halb 10 Uhr vormittags die Grotte bei elektrischer und Kerzenbeleuchtung mit fixem Entree von 2 Gulden 50 kr. per Person zu eröffnen.

Hierüber berichtet der Chronist: „Die elektrische Beleuchtung ist nun zur Wahrheit geworden! Am 24. Mai 1884 mit deren Installation zu Ende gelangt, hat man sie gelegentlich des Besuches der Humaner Marine-Akademie zum erstenmal inszeniert. Der Erfolg war ein brillanter! Bei gewöhnlicher Kerzenbeleuchtung eintretend, bewegte sich die an 200 Mitglieder zählende Gesellschaft, bestehend aus der Direktion, den Professoren und den Zöglingen der Akademie, unter denen sich auch Seine k. u. k. Hoheit Herr Erzherzog Leopold Ferdinand befand, in den unterirdischen Räumen dem Belvedere zu, als plötzlich dieser im elektrischen Lichte erglänzte.“

Ein allgemeines „Ach!“ der Ueberraschung entrang sich der erstaunten Gesellschaft. Es entrollte sich aber auch vor ihr ein Bild, wie es bisher noch kein menschliches Auge gesehen. Wer könnte wohl beschreiben die Großartigkeit der Säulenreihen mit ihren wunderbaren Konturen und deren Farbenpracht, die imposanten Stalaktiten und Gruppierungen der mannigfachen Steingebilde an den hohen Decken der Räume, die sich bisher immer nur als verteilte Gesteine dargestellt hatten?

Grottenführer, die schon tausendmal diese Wege durchschritten und sie in allen möglichen Beleuchtungen gesehen hatten, trauten ihren Augen nicht, als sich ihnen zum erstenmal die ihnen bisher unbekannte zauberische Schönheit ihrer Gänge in solcher Fülle erschloß. Wahrlich, man weiß nicht, welcher von den durch 12 Bogenlampen zu je 1400 Kerzen Lichtstärke erleuchteten 6 Partien man den Vorzug geben könnte — dem Dom, dem Tanzsaal, dem Adlersflügel, dem Grabe, dem Belvedere oder dem Rabarienberge — jede übertrifft die kühnsten Erwartungen! Man kann sagen, daß durch diese Investitionen den vielen Verschönerungen dieses Wunderwerkes der Natur und den im Interesse des Komfortes der aus allen Ländern zufließenden Bewunderer unseres Juwels durchgeführten Herstellung die Krone aufgesetzt wurde. Höchstens wäre noch der Wunsch auszusprechen, daß mit der Zeit die Pracht und Schönheit der ganzen Grotte und nicht nur ihrer Hauptpunkte in gleicher Weise dem menschlichen Auge erschlossen werden mögen!“

Wie hätte der Chronist gejubelt, wenn er geahnt hätte, daß sein im Schlußabsatz ausgesprochener Wunsch im Jahre 1901 der Erfüllung entgegengehen werde!

Ueber das am 2. Juni 1884 das erste Mal nach Einführung der teilweisen elektrischen Beleuchtung abgehaltene Grottenfest schreibt der Chronist: „Tausende und Tausende von Naturfreunden barg gestern Adelsberg in seinen Mauern. Es waren über 6000 Personen, die aus allen Weltgegenden gekommen waren, die schauerlich gigantische Majestät der Adelsberger Grotte zu bewundern. Und alle diese Besucher dieses herrlichsten der unterirdischen Naturwunder verließen freudig bewegt, hoch befriedigt und voll des Lobes den Feenpalast, der sie für drei Stunden gastlich in seinen reizvollen, von der Natur selbst auf das herrlichste geschmückten Räumen aufgenommen hatte. Es gehört wohl keine besondere Kühnheit dazu zu behaupten, daß noch kein menschliches Auge gesehen, was gestern zum erstenmale die Besucher der Adelsberger Grotte bewundern konnten. Es ist einfach und unbeschreiblich, was sich dem Besucher bald nach seinem Eintritte in dem sich breit und mächtig ausweitenden Dome zur Bewunderung darbietet! Der sich hochwölbende und wieder weithin in schauerlich finsterner Tiefe ausbreitende

Bau des Domes kam erst heuer durch die elektrische Beleuchtung zur vollen Geltung. Man wählte sich förmlich in ein Zaubergebiet versetzt, ging man da hoch oben über der mächtig brausenden Poit und sah die wogende Menge tief unten auf der Poitbrücke, die wie Zwerge auf derselben luftwandelten.

In ähnlichen schwungvollen, von edler Begeisterung und voll Liebe zu diesem Juwel getragenen Worten schildert sodann der Chronist alle bewundernswerten Partien der Grotte und den großartigen Effekt, den die elektrische Beleuchtung hervorzauberte. Er schließt seine Ausführungen mit den Worten: „Das gestrige Grottenfest war ein Fest der Natur und der Kunst, wie man sich ein solches großartiger nicht denken kann. Mit imponierender Macht wirkten beide auf den Besucher ein, der gerne vor ihnen sein Haupt beugt, stolz auf die schatzreiche Kraftnatur und stolz auf das Genie des Menschen, die beide vereint dieses Wunderwerk geschaffen haben. Uns überlarm aber noch ein besonderes Gefühl des Stolzes und der Dankbarkeit, daß gerade wir auf dem weiten Erdenrunde zu Hütern und Bewohnern dieses unschätzbaren Jewels ersehen wurden.“

Anfangs September 1885 erhielt der gewesene Grottenvorsteher, inzwischen zum k. k. Regierungsrat in Laibach ernannt, vom k. k. Statthaltereipräsidium in Triest die Mitteilung, daß Ihre k. und k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Kronprinzessin Stephanie die Adelsberger Grotte zu besichtigen wünschte und ihn ersuchen lasse, als Begleiter und Interpret zu fungieren. Dieser hochehrennden Einladung Folge leistend, begab sich der erwähnte Herr Regierungsrat nach Adelsberg und stellte sich der bald hierauf aus Triest angekommenen k. und k. Hoheit vor, worauf ohne Verzug die Abfahrt zur Grotte erfolgte. (Fortsetzung folgt.)

— (Der Ausgleichsausschuß) setzte gestern die Generaldebatte über die Ausgleichsvorlage fort. Unter anderen sprach der Abg. Suklje, der die Regierung fragt, ob innerhalb des Komplexes der Ausgleichsfrage nicht auch die Frage des Anspruchs des Landes Krain auf Sichelburg und Maribor zur Erörterung gekommen sei. Gegenüber dem Abg. Vaginja, dem er die Kompetenz abspricht, namens der Slovenen den Ausgleich abzulehnen, erklärt Redner namens der Mehrheit der slovenischen Vertreter umfassenden „Slovenski Klub“, daß sich diese dem Ausgleich gegenüber trotz mannigfacher Bedenken gegen gewisse Detailbestimmungen im großen und ganzen nicht ablehnend verhalten. Ein Einvernehmen mit der kroatischen Delegation des Budapester Reichstages müsse Redner namens seiner Partei ablehnen, da diese Delegation auf der Grundlage der Fiumaner Resolution steht. Weil die überwiegende Mehrheit der slovenischen Abgeordneten in der Fiumaner Resolution einen verhängnisvollen Mißgriff erblickt, wodurch die Politik der Unabhängigkeitspartei in Ungarn zum Durchbruch gelangt ist, sei sie verpflichtet, im Interesse der Gesamtmonarchie und des kroatischen und slovenischen Volkes sich gegen diese Richtung entschiedenst auszusprechen. In Oesterreich breche immer mehr der Gedanke durch, daß die Schaffung eines großen, autonomen Kroatiens, das mit Dalmatien und den okkupierten Ländern zu vereinigen sei, zum Wohle des Staates ausfallen könne. Werden die Kroaten von diesem Umschwunge der Stimmung in Oesterreich überzeugt, dann wird im Jahre 1917 ein Terrain geschaffen werden, auf welchem der Abschluß eines günstigen Ausgleiches möglich sein wird. Abg. Polj beschäftigte sich gleichfalls mit der kroatischen Frage, die für jene besonders wichtig sei, welche auf eine Revision der dualistischen Grundlage zwecks Aufrechterhaltung der Staatseinheit unter der Voraussetzung für die Großmachstellung der Monarchie Wert legen. Er polemisierte gegen die Behauptung des Abg. Suklje, daß der Verband der Slovenen in erster Linie wegen der Untertrainer Bahn für den Ausgleich stimmen werde, indem er darauf verwies, daß die dalmatinischen Abgeordneten trotz des wertvollen Zugeständnisses des Baues der dalmatinischen Bahn mit Rücksicht auf die Verfolgung ihrer Brüder in Ungarn doch gegen den Ausgleich sind. Er beantragte eine Resolution, in der die Regierung aufgefordert wird, falls die Ausgleichsvorlagen mit 31. Dezember 1907 die parlamentarische Erledigung nicht erlangen sollten, durch sogleich einzuleitende Verhandlungen mit der ungarischen Regierung eine Vereinbarung dahin zu treffen, daß das bisherige Reziprozitätsverhältnis in Geltung bleibt. Ferners werde die Regierung beauftragt, durch neuerliche Verhandlungen zu erwirken, daß in einem mit der ungarischen Regierung zu vereinbarenden Vertrage festgelegt werde, daß in Zukunft die Zolleinnahmen nicht mehr zur Bedeckung der gemeinsamen Ausgaben herangezogen werden, sondern daß die gemeinsamen Ausgaben quotenmäßig auf die beiden Reichshälften aufzuteilen sind, ferner, daß die Quote nach dem Verhältnisse der Bevölkerungszahl festgesetzt werde.

— (Anerkennung.) Seine Excellenz der Herr Minister für Kultus und Unterricht hat der Krainischen Sparte in Laibach für ihre Mitwirkung an der Gründung und Erhaltung des seismischen Observatoriums in Laibach seinen Dank und seine besondere Anerkennung ausgesprochen, wovon das Präsidium der Krainischen Sparte durch den Herrn k. k. Landespräsidenten verständigt wurde.

— (Personalmeldung.) Im Hotel „Union“ ist der Sektionschef der österreichischen Eisenbahnen Generalinspektor Rudolf Baron von Lilienu abgestiegen.

— (Aus dem Steuerdienste.) Der bisher beim Steueramte in Voitsch in Verwendung gestandene Steuerpraktikant Herr Gottfried Zeleznik wurde zum Steueramte in Radmannsdorf und der Steuerassistent Herr Franz Predalic vom Steueramte in Voitsch zu jenem in Laas versetzt.

— (38. Staatslotterie für Zivilwohltätigkeitszwecke.) Aus den Erträgen dieser Lotterie, deren Ziehung am 19. Dezember stattfinden wird, werden nebst vielen anderen gemeinnützigen Vereinen der diesseitigen Reichshälfte auch der Verein zur Gründung eines Rettungs- und Erziehungsinstitutes in Laibach sowie jener der Frauen der christlichen Liebe vom heil. Vinzenz von Paul hier selbst (zugunsten des von ihm erhaltenen Dienstboten Asyls Josefinum) beteiligt werden.

* (Die Kindesmörderin eingeliefert.) Maria Rozman, von der wir diesertage berichteten, daß sie in Bizmarje ihren sechsjährigen Sohn meuchlings ermordet hatte, wurde vorgestern in Neumarkt verhaftet und durch Gendarmen dem Landesgerichte eingeliefert. Der Geliebte der Mörderin fuhr mit dem gleichen Personenzuge nach Laibach.

* (Unter die Pferde geraten.) Als vorgestern der Fabrikant Caber aus Josefstal mit seiner Equipage über den Marienplatz fuhr, geriet eine 81jährige Bettlerin durch eigene Unvorsichtigkeit unter die Pferde und erlitt einige Verletzungen am Kopfe.

— (Kellerwirtschaftskurse.) Bekanntlich steht die krainische Kellerwirtschaft im Vergleiche mit jener anderer weinbautreibender Länder noch auf einer sehr niederen Stufe und es ist unumgänglich notwendig, daß sich unsere Weinbauer auch in dieser Richtung die nötigen Kenntnisse aneignen, um mit ihrem rationell bereiteten Weine mit den Produkten anderer, fortschrittlicher Länder konkurrieren zu können. Was nützen dem Weinbauer die schönsten Trauben aus dem besten Weingarten, wenn er es nicht versteht, aus ihnen einen reintonigen, edlen und haltbaren Tropfen zu bereiten? Desgleichen ist die Kenntnis der rationellen Kellerwirtschaft für Wirte und Weinhändler wichtig, welche den Verkauf des Weines zwischen dem Produzenten und dem Konsumenten vermitteln und die, falls sie der Sache unfundig sind, durch unrichtige Behandlung aus dem besten den schlechtesten Wein machen können. Um es den Interessenten zu ermöglichen, sich in der rationellen Kellerwirtschaft theoretisch und praktisch ausbilden zu können, veranstaltet der k. k. Weinbauinspektor B. Stalick im Laufe der bevorstehenden Wintermonate bei der staatlichen Musterkellerei in Rudolfswert einen, eventuell auch mehrere dreitägige Kellerwirtschaftskurse mit deutscher Unterrichtssprache. Die bezüglichen Anmeldungen sind bis spätestens 25. November l. J. an das k. k. Weinbauinspektorat in Rudolfswert zu richten. Da die Zahl der Teilnehmer an jedem Kurse beschränkt ist, wolle man sich mit der Anmeldung beeilen. Spätestens eine Woche zuvor werden die Teilnehmer von dem Tage des Kursanfanges durch Einladungen verständigt werden.

* (Ein aufgebrochener Koffer gefunden.) Vorgestern früh fand eine Magd hinter dem Garnisonsspital einen aufgebrochenen Koffer, dessen Inhalt, bestehend aus verschiedenen Wäschestücken, 48 K Geld und Briefen auf dem Boden zerstreut lag. Die von diesem Funde verständigte Polizei stellte fest, daß der Koffer dem Sanitätsfolbaten Johann Zupančič aus dem Mannschafszimmer des Garnisonsspitals gestohlen und, wie die Spuren ergaben, mit einem Taschenmesser gewaltsam aufgebrochen worden war. Vom Sanitätsabteilungscommando wurde auf Veranlassung der Polizei der Sanitätsfolbat Silvio Rustjan als tatverdächtig in Haft genommen.

* (Ein Pechvogel.) Ein Dieb, der der Polizei stets die Nachforschungen nach seiner ehrenwerten Person erleichtert, ist der im Jahre 1866 in Bobjelse geborene und nach Mündendorf, Bezirk Stein, zuständige Vagant Franz Hajdiga, ein gefährlicher Einschleicher, der schon zwölfmal wegen Diebstahles abgestraft wurde. Vorgestern nachts schlich er sich zur Geisterstunde in den Stall Stebrh in der Nonnengasse ein und entwendete dem Knecht Lorenz Preklet drei Röcke, drei Hosen und eine Weste, ferner dem Franz Kramar ein Paar Schuhe und eine Hose. In dem Augenblicke, als er mit seiner reichen Beute aus dem Stalle verdurften wollte, erwachte der Knecht Preklet, sprang auf ihn los, entriegelte ihm das Bündel und gab ihm noch eine Tracht Prügel auf den Weg. Gestern morgens fanden die Knechte das Dienstbotenbuch des Diebes und übergaben es der Polizei. Hajdiga hatte vor einigen Jahren, als er in einem Stalle in der Tirnauergasse einen Kleiderdiebstahl beging, ebenfalls sein Dienstbotenbuch verloren. Das heißt Pech haben.

— (Merkurdurchgang.) Zu dem heutigen Vorüberzuge des Planeten Merkur vor der Sonne wird uns geschrieben, daß es in Laibach leider wohl nur wenigen gegönnt sein wird, dieses schöne Naturschauspiel zu beobachten, weil selbst durch die stärksten hier vorfindlichen Fernrohre betrachtet, Merkur vor der Sonnenscheibe kaum größer als ein Hanforn erscheinen werde. Die vier Hauptmomente der

Erscheinung fallen (nach mittlerer Laibacher Ortszeit) auf folgende Zeiten: Äußere Berührung vormittag 11 Uhr 21 Min. 25.75 Sek.; innere Berührung vormittag 11 Uhr 24 Min. 13.54 Sek.; innere Berührung nachmittag 2 Uhr 46 Min. 6.65 Sek.; äußere Berührung nachmittag 2 Uhr 48 Min. 46.22 Sek. Der Eintritt geschieht vom Nordpunkt 62 Grad über Osten.

— (Kollaudierung.) Da die zweiklassige Volksschule in Wocheiner Feistritz in eine dreiklassige erweitert wurde, stellte sich die Notwendigkeit heraus, das bestehende Schulgebäude um einen neuen Trakt zu vergrößern. Die Kollaudierung dieses vom Herrn Baumeister Ogrin aus Oberlaibach ausgeführten Zubaues fand am vergangenen Montag statt.

— (Der Gemeindevorstand der Stadt Radmannsdorf) beschloß unter anderem in seiner letzten Sitzung, auf einem geeigneten Plage im Stadtpark eine öffentliche Waschanstalt zu errichten. Für die zu verfassenden Pläne wurde der erforderliche Kredit bewilligt. Ebenso wurde das vom heimischen Bildhauer Herrn Johann Burnit ausgeführte Modell für den Monumentalbrunnen, der auf dem Hauptplatze errichtet werden soll und dessen Kosten sich auf 2192 K belaufen werden, genehmigt und Herr Burnit mit der Ausführung des Brunnens betraut. Das sehr geschmackvoll ausgearbeitete Modell ist im Auslagefenster der Handlungsfirma Otto Homann ausgestellt.

— (Das Radmannsdorfer Elektrizitätswerk.) Für diese Anlage wurde die kommissionelle Verhandlung im Sinne des § 61 des Wasserechtsgesetzes für Krain von der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Radmannsdorf auf den 18. d. M. ausgeschrieben.

— (Der Komiker Theodor Woller) gibt heute und morgen abends im Hotel „Elefant“ zwei Vorstellungen mit reichem, dezentem Programm. Herr Woller hat den uns vorliegenden Zeitungsstimmen zufolge in den verschiedensten Städten Gastspiele veranstaltet und überall lebhafteste Heiterkeitserfolge erzielt. Demnach dürften sich auch die beiden Abende in Laibach sehr unterhaltend gestalten. Näheres ist aus der Annonce sowie aus den Plakaten ersichtlich.

— (Die Laibacher Vereinskappelle) konzertiert heute abend im Hotel „Südbahnhof“ (Seidel). Anfang um halb 8 Uhr abends; Eintritt frei.

— (Wochenmarkt in Laibach.) Auf den gestrigen Wochenmarkt wurden 162 Ochsen sowie 84 Kühe und Kälber, zusammen 246 Stück, aufgetrieben. Der Handel war flau.

Theater, Kunst und Literatur.

** (Deutsche Bühne.) Das zur gestrigen Wiederholung des Schauspielers „... so ich dir!“ leider nicht sehr zahlreich erschienene Publikum verfolgte die spannende Handlung dieses Stückes mit lebhaftem Interesse. Sehr tüchtige Leistungen boten in den Hauptrollen Fräulein Wolfgang und Herr Werner-Eigen, denen sich die übrigen Darsteller, Fräulein Kunst-Günther, Urban, Wipprich sowie die Herren Mayerhofer, Weismüller, Bollmann, Mahr und Berg würdig anschlossen.

— (Die Philharmonische Gesellschaft) veranstaltet Sonntag, den 17. d. M., abends 7 Uhr, ihr zweites Mitgliederkonzert. Leitung: Musikdirektor Josef Böhrer, solistisch mitwirkend Herr Friedr. Rupprecht (Violoncell). — Vortragsordnung: 1. Abtheilung: 1.) Dr. Karl Reinecke: „Zur Jubelfeier“. Ouvertüre für großes Orchester. 2.) David Popper: Konzert (E-Moll) für das Violoncell, mit Begleitung des Orchesters. Solist: Herr Friedrich Rupprecht. 2. Abtheilung: Felix Mendelssohn-Bartholdy: Dritte (schottische) Sinfonie. A-Moll.

— (Aus der deutschen Theaterkanzlei.) Der Spielplan für die nächsten Tage ist nun wie folgt festgesetzt: Donnerstag: „Frau Warrens Geerbe“; Samstag: „Der Rastelbinder“; Montag: „Ein Walzertraum“; Mittwoch: „Die große Gemeinde“.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Prag, 13. November. In Nachod haben in den letzten Tagen aus Anlaß der Erhöhung der Brotpreise Demonstrationen stattgefunden. Am 11. d. abends haben sich die Demonstrationen unter Teilnahme halbwüchsiger Burschen von auswärts wiederholt und solche Dimensionen angenommen, daß der Ringplatz und die Gassen wiederholt durch die Gendarmen geräumt werden mußten, da die Aufforderung, auseinander zu gehen, nicht Folge geleistet wurde. Gegen 10 Uhr abends waren die Gassen wieder leer. Bei der Räumung des Ringplatzes sind vier Verhaftungen, und zwar drei wegen Auslaufes und eine wegen Wachbeleidigung, vorgenommen worden. Militär wurde nicht requiriert. Von der Waffe wurde nicht Gebrauch gemacht. Verwundungen sind nicht vorgekommen. Am 12. d. vormittags hat die Bezirkshauptmannschaft eine Rundmachung, betreffend das Verbot von Ansammlungen, die Häuserperren und die Schließung der Branntweinschenken von halb 6 Uhr abends an, erlassen. Abends fanden noch Ansammlungen halbwüchsiger Burschen statt, die aber zerstreut wurden, wobei mehrere Verhaftungen vorgenommen wurden.

Großwardein, 13. November. Heute vormittags wurde das zwölfte Opfer des gestrigen Einsturzes aus den Trümmern hervorgezogen. Die Suche nach weiteren Opfern des Unglücks mußte heute eingestellt werden, da die Mauern des nebenstehenden Gebäudes einzustürzen drohen. Der Leiter des Baues, Ingenieur Robert Szász, der Polier Josef Kosztin und ein Bauaufseher befinden sich in Polizeigewahrsam. Der Magistrat der Stadt Großwardein hat in seiner heutigen Sitzung beschlossen, seiner Teilnahme und Trauer im Protokoll Ausdruck zu geben, den Hinterbliebenen der Verunglückten eine Geldunterstützung zuzuwenden und in deren Interesse eine Hilfsaktion einzuleiten. Die Opfer der Katastrophe werden morgen nachmittag auf Kosten der Stadt beerdigt werden.

Rom, 13. November. Die Königin wurde heute um 8½ Uhr früh von einer Prinzessin entbunden, die den Namen Johanna erhalten wird. Die Königin und die neugeborene Prinzessin befinden sich wohl.

Konstantinopel, 13. November. Infolge verlässlicher Meldungen über ein angeblich beabsichtigtes Attentat gegen den Sultan, worüber nähere Angaben wegen der Vorbeugungsmaßregeln vorläufig unstatthaft sind, entfaltet die Geheimpolizei in letzter Zeit eine große Tätigkeit, wobei deren Uebereifer Mißgriffe verschuldet. So wurden in der vorigen Woche zwei Oesterreicher, Cepich und Tregu auf Triest, die hier Kinematographenvorstellungen geben wollten und zu diesem Zwecke einen Motor suchten, plötzlich in ihrer Wohnung von der Bildpolizei trotz ihrer Proteste ohne Konsularassistenz verhaftet. Nachdem das Konsulat dies erfahren hatte, befreite es die beiden Männer, die nun größere Erfahrungsprüche erheben.

Ausweis über den Stand der Tierseuchen in Krain

für die Zeit vom 2. bis zum 9. November 1907.

Es herrscht:

die **Rotkrankheit** im Bezirke Krainburg in den Gemeinden Eisen (1 Geh.), Selzach (2 Geh.), Straßische (1 Geh.); der **Rotlauf der Schweine** im Bezirke Gottschee in der Gemeinde Reifnitz (4 Geh.); im Bezirke Krainburg in den Gemeinden St. Georgen (1 Geh.), Zirklach (1 Geh.); im Bezirke Laibach Umgebung in der Gemeinde Oberlaibach (1 Geh.); im Bezirke Littai in den Gemeinden Draga (2 Geh.), Mulas (1 Geh.); im Bezirke Radmannsdorf in der Gemeinde Dvise (1 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in den Gemeinden Großlad (1 Geh.), Hof (1 Geh.), Hönigstein (1 Geh.), St. Michael-Stopić (1 Geh.); die **Schweinepest** im Bezirke Gurtsfeld in den Gemeinden Catež (4 Geh.), Zirkle (3 Geh.).

Erfolgslos ist:

der **Rotlauf der Schweine** im Bezirke Gottschee in den Gemeinden Altlag (1 Geh.), Lasserbach (1 Geh.), Matgern (1 Geh.); im Bezirke Krainburg in den Gemeinden Predafel (1 Geh.), Straßische (1 Geh.); im Bezirke Laibach Umgebung in der Gemeinde Oberlaibach (3 Geh.); im Bezirke Voitsch in der Gemeinde Zirknitz (1 Geh.); im Bezirke Radmannsdorf in den Gemeinden Alpling (1 Geh.), Gdriach (2 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in den Gemeinden Hönigstein (1 Geh.), Weißkirchen (1 Geh.).

A. k. Landesregierung für Krain.
Laibach, am 9. November 1907.

Lottoziehung am 13. November 1907.

Prag: 36 68 48 74 65

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

November	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern
13.	2 U. N.	730,3	13,0	WD. schwach	teilw. heiter	
	9 U. M.	730,8	9,6	S. schwach	bewölkt	
14.	7 U. F.	732,9	6,0	windstill	halb bew.	9,4

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 10,2°, Normal 4,1°.

Regen nachmittags und nachts, um Mitternacht Gewitter.

Wettervorhersage für den 14. November für Steiermark und Kärnten: Großenteils bewölkt, mäßige Winde, Temperatur wenig verändert, allmählich besser; für Krain: wechselnd bewölkt, mäßige Winde, milde, gleichmäßig anhaltend; für das Küstenland: wechselnd bewölkt, schwache Winde, mäßig warm, allmählich besser.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Pandestheater in Laibach.

26. Vorstellung.

Gerader Tag.

Heute Donnerstag den 14. November 1907

Neuheit!

zum zweitenmale

Neuheit!

Frau Warrens Gewerbe

Drama in vier Aufzügen von Bernhard Shaw. Deutsch von Siegfried Trebitsch.

Anfang halb 8 Uhr.

Ende nach 10 Uhr.

SCOTT'S Emulsion

übt einen außerordentlich stärkenden Einfluß auf den gesamten Organismus aus, heilt und kräftigt die Lunge.

(3889) 5-2

Husten und Erkältungen



Echt nur mit dieser Marke — dem Fischer — als Garantiezeichen des SCOTT'schen Verfahrens!

wie langwierig und hartnäckig sie auch sein mögen, werden durch SCOTT'S Emulsion rasch überwunden. Selbst dem Schwindsüchtigen bringt SCOTT'S Emulsion Erleichterung und vorausgesetzt, daß die Kur rechtzeitig begonnen werden konnte, oft sogar völlige und dauernde Genesung.

Preis der Originalflasche 2 K 50 h.

In allen Apotheken käuflich.

oooooooooooooooooooooooooooo

Überall zu haben. (486) 42-39

SARG,
WIEN.

60

KALODONT

Beste
ZAHN-CRÈME

erhält die Zähne rein, weiß und gesund.

Streng dezentler humoristischer Familienabend.

Hotel Elefant
heute Donnerstag und morgen Freitag

Theodor Woller

Schriftsteller, Parodist, Komponisten-Darsteller, ehem. Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien, des k. k. priv. Karltheaters, des Etabliss.

Ronacher, Orpheums etc. (4694) 2-1

unter Mitwirkung seiner Kunstkräfte.

Eintritt K 1,40. Anfang 8 Uhr.

Karten im Vorverkauf sind im obgenannten Lokale zum Preise von 1 K zu haben.



Geld-Darlehen

für Personen jeden Standes (auch Damen) zu 4% ohne Bürgen, Abzahlung 4 K monatlich, auch Hypothekendarlehen, besorgt rasch Alex. Arnstein, Budapest, Alpagasse Nr. 10. Retourmarke erwünscht. (4693) 10-1

Eine österreichische Spezialität. Magenleidenden empfiehlt sich der Gebrauch der echten «Moll's Seidl's-Pulver» als eines altbewährten Hausmittels von den Magen kräftigender und die Verdauungstätigkeit nachhaltig steigender Wirkung. Eine Schachtel K 2. — Täglicher Versand gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, f. u. f. Hoflieferant, Wien, I., Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz ver-lange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutz-marke und Unterschrift. (2457) 7

Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens.

Dritte Kunstausstellung

im Kasinogebäude, I. Stock.

Ölgemälde, Aquarelle u. Werke der Bildhauerkunst.

Geöffnet täglich von 10 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags.

Eintritt 60 Heller. — Auf Namen lautende Dauerkarten, welche zum Besuche während der ganzen Ausstellungszeit berechtig-tigen und nur für die Person gültig sind, (4575) 7 kosten 2 Kronen.

Ingenieur-Bureau L. Ungar

GRAZ, Hugo-Wolfgasse 7

übernimmt die Ausarbeitung von Projekten, Kostenvoranschlägen, Begutachtung und Montageaufsicht, industrieller Anlagen aller Art sowie die Überprüfung, Schätzung und Betriebsüberwachung bestehender Industrien. Brandschaden-schätzungen. (3974) 10-4

Hinweis.

Unserer heutigen Nummer (Stadttafel) liegt ein Prospekt über „Sherlock Holmes als Einbrecher“ — Neue Detektivgeschichten — bei, worauf wir unsere P. T. Leser besonders aufmerksam machen. (4678)

Wenn Sie empfindliche Füße haben, so kaufen Sie die rühmlichst bekannt warmen

Wintersehuhe

mit Flanell- und Pelzfutter der k. k. priv.

Münchengrätzer Schuhniederlage

Heinrich Kenda, Laibach,

Rathausplatz Nr. 17. (4110) 9-5

Dankagung.

Für die während der Krankheit und anlässlich des Absterbens unserer unvergesslichen Gattin, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, der Frau

Josefine Schmidt geb. Mauser

bewiesene herzliche Anteilnahme, für die gespen-deten Kränze, sowie für das Geleite zur letzten Ruhestätte der teuren Dahingeshiedenen sagen allen lieben Freunden und Bekannten den herzlichsten Dank (4680)

die trauernden Hinterbliebenen.

Wohnung

bestehend aus vier bis sechs Zimmern mit Garten, wird

sofort zu mieten gesucht.

Gefällige Anträge an Hotel Union, Portier. (4694)

Wohnung

mit zwei Zimmern und Küche und ein

Geschäftslokal

mit Nebenlokal, auch als Kanzlei geeignet, sind zum Februartermin Herrengasse 7 zu vermieten. (4689) 2-1

Mehrere kleine, schöne

Wohnungen

bestehend aus zwei Zimmern und Zugehör, sind sofort oder zum Februartermin in der Illyria-Gasse abzugeben. Anzufr. beim Hauseigentümer Adolf Hauptmann, Resselstraße. (4695) 3-1

Zu kaufen gesucht:

Gut.

60.000 bis 100.000 fl. bar. Hübscher Wohnsitz erforderlich. Dr. R. v. Hohen-blum, Wien, I., Lothringerstraße Nr. 3. (4692) 2-1

Franz-Josef-

Reservefond K 63,000.000.—

Kontokorrente. — Kauf und Verkauf von Effekten, Devisen und Valuten. — Safe-Deposits. — Verwaltung von Depots. — Wechselstube.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

[illegible]

Privat-Depôts (Safe-Deposits)
Unter eigenem Verschluss der Partei.
Vorzeichnung von Bareinlagen im Konto-Korrent und auf Giro-Konto.

Donnerstag den 14. November 1907.

Z. 20.752.

5.) Der zweite und der zehnte Platz der
Josef Gorup Ritter von Slavinskischen

aus Fara bei Kostel, besonders die Verwandten des Stifters, dann aus den Pfarren

Die Stiftung kann vom vierten Jahrgange einer Volksschule an, dann an Gymnasien und Realschulen und bei weiterem Studium bis zur Erlangung der Selbständigkeit genossen werden, doch haben Gymnasialisten den Vorzug.

Idrianer oder arme Studierende aus der Pfarre Gereut.